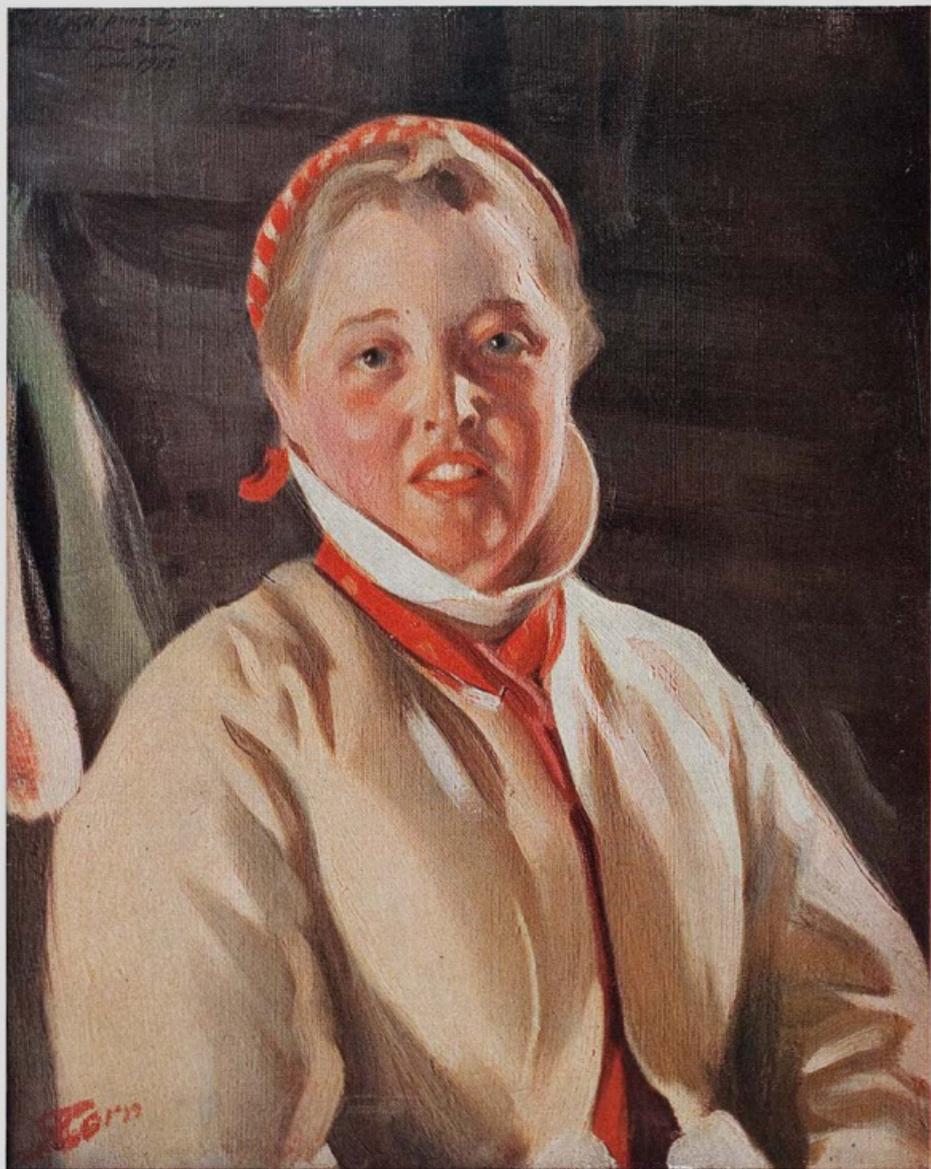


# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1934 / NR. 44



Kurven Maya

Anders Zorn t

A. M. Miller:

## LEBENDE SCHATTEN

ILLUSTRATIONEN VOM VERFASSER

Es war um das Jahr 600 vor Christi Geburt, so erzählt Minus, als Korinthia, die Tochter des Zöpfers Dibatades, zur Erfinderin der Schattentkunst wurde.

Ihr Geliebter war am Abend zu ihr gekommen, um von ihr zu scheiden; denn er sollte eine weite, gefährvolle Reise antreten. Beim Schein der Lampe waren sie beide allein, die Cüste und Bangigkeit des Abschieds genießend. Des Mädchens Herz lief fürchtend die Wege der Zukunft voraus, es bangte, ihn zu verlieren, vielleicht auf ewig, sah den Entschwandenen, der eben noch so blühend vor ihr stand, in ihrer Erinnerung verblassten und verwelken, ohne daß sie ein Mittel besaß, sein mattgewordenes Bildnis wieder zum Leben anzufachen. Indem sie ihn so mit Angst und Färtlichkeit betrachtete, neigte er sein Haupt, die Lampe war zwischen ihr und ihm, und es erschien an der weißen Wand des Gemaches scharf und rein der Umriß seines Angesichtes als Schatten. Die freundliche Senkung des Nackens, die krause Gestalt des üppigen Haares, die klare Stirn, die Wimper an der Stelle, wo das Auge internem Brauenbogen ruhte, der freie Zug der Nase, der Mund, das volle, fest gerundete Kinn, wie in einem Zauberbild war alles festgehalten.

«Bleib! rief sie, bleib in dieser Stellung, rege dich nicht! Und während er geduldig ausblieb, unweil sie seinen Schatten mit geschicktem Finger. Als aber der Jüngling geschieden war, füllte sie den Umriß mit dunkler Farbe aus, daß er dem Schatten glich, der an derselben Stelle gelegen, und setzte sich vor ihn, so oft sie die Schattentkunst bewehrte. Und seltsam, welches Leben kam aus der geschwärzten Fläche! Das Bildnis hatte keine eigentlichen Lippen, und dennoch schien es zu atmen, ihm glänzten keine Augensterne aus dem Saume seiner Wimpern, und dennoch blickte es sanft und liebend herab. Der Hals, der Nacken redete von der ihm eigentümlichen Bewegung. Alles aber, was in ausgeführtes Bild so streng, so kühl und so ernüchternd machen kann, die Hülle festgebundener Einzelheiten, die die Phantasie in Fesseln schlägt, dies alles fehlte dem glücklichen Bilde. Und dennoch war es der Betrachteterin, als schwellten auch auf ihm die frühesten Wangen, auch dränge auch aus ihm der klare Blick, als rechte auch aus ihm ein Atem magischer Lebendigkeit hervor, nur daß sie bei alledem die Selbsteigenschaft genoss, dies alles selbst dem Bild entlockt zu haben. So war dem liebenden Mädchen das Schattenbildnis an der Wand ein immer neuer Verkünder der Reize des Geliebten. Es hatte dem Eigentümer den Schatten gewonnen, und hatte einen Auszug seiner Wirklichkeit, gleichsam die Formel seines Lebens behalten.



Denn dies ist das Geheimnis, das jeder Schatten in sich schließt: er ist mit einem Körper auf Leben und Erleben verbunden. Ja, der Körper hat ihn an sich gewonnen als den Bürgen seiner wahren Körperlichkeit. Wie ein Diener herläuft vor dem Wagen des Königs, und allen, die am Wege stehen, zurnt: Habt acht, der da kommt, ist der König! so auch der Schatten. Hier ist ein Körper, ruht er, habet acht! Und ebenso wie in jeder jegliche des Königs gewärtig ist, wenn er auch nur den Auferblick, ebenso entsteht in unserem Bewußtsein das Bild des lebenden Körpers, sobald nur der Schatten erreicht. Schatten und Körper ist eins, so lautet die magische Formel, siehst du den Schatten, so ist der Körper zugegen, siehst du den Körper, so birgt er den Schatten in sich. Im Körperhaften aber erkennen wir die irdische Natur. Der Schatten, so seltsam dies im Anfang klingen mag, ist uns der Bürger der ädhischen Natur, und alles, was schattenlos erscheint, erweckt in uns den Eindruck irdischer Dünne, und ein Brauen kommt uns an.

Auf diesen Empfindungen hat Ehomisso seine seltsame Geschichte von Peter Echlshül, dem Mann ohne Schatten, aufgebaut und eine Welt mit magischem Zauber umspinnen, weil sie auf ein Unergründliches des Lebens deutet.

Wer den Schatten hat, der hat die Gegenwart des Körpers, dies ist auch die Formel der Schattentkunst.

Korinthia hat viele Nachahmer gefunden, und viele mügen gewiesen sein, die lange vor ihr das gleiche taten, die auch den Dingen und Menschen ihre Schatten nahmen und auf der Fläche festhielten und mehr behielten als einen bloßen Schatten. Denn dieser Bürger der Körperlichkeit, er birgt auch weiter, wenn er vom Körper weggenommen ist. Er gleicht einem Verflochtenen, der überall, wohin er kommt, den Glanz seiner Heimat verkündet. Dem ersten Worte, das der Schatten spricht, folgt die Illusion des Körpers jegliche nach, und weil die Phantasie in ihm durch keine Einzelheiten, keine groben Wirklichkeiten festgebunden ist, so entfaltet sie ein wunderbares Leben und entlockt dem finsternen Gebilde die reizendsten Gestaltungen. Darum haben sich die Menschen immer wieder des Schattens bemächtigt und sich seinen Zauber hingegen, und hieszu ist die mannigfaltige Kunst des Schattenbildes entstanden. Die Chinesen und Japaner haben seltsame Spiele aus Schatten gestaltet, in denen Götter und Dämonen auf eine wachsbasierte Weise hervortreten.





Aus der Au

Siegfried Kühnel

die Griechen haben Teller, Töpfe und Vasen mit schlanken, amantigen Schattenbildern bemalt, und zu Goethes Zeiten haben die durch Apparate hergestellten Schattenrisse von Personen die Stelle von Photographien versehen und den Physiognomikern als Material für ihre Forschungen gedient. Man nannte sie Silhouetten, nach dem kargen Finanzminister Ludwigs XV., dem Herrn Silhouette, der die verschwundenen Einnahmen des Sonnenkönigs durch Sparsamkeit wieder einbringen sollte — man wollte mit diesem Namen die Sparsamkeit der schwarzen Bildnisse bezeichnen.

Jauner aber hat es den Künstler geleckt, über die pure Nachbildung der Natur hinaus mit dem Schatten zu spielen, sich zu verbünden mit dem geheimnisvollen Gefellen, der, immer sich bewegend, sich verändernd, bald eisenhart emporschwebend, bald ins Zwerghafste sich zusammenschließend, das Bild seines Herrn, des Körpers, ebenso treu und peinlich nachbildend als phantastisch auseinanderzuzerren weiß.

Schwarz — Weiß; Umriß — Fläche! Auf diese beiden Gegenpaare ist die Wirkung des Schattens allein gestellt, sie allein schlagen sich im Schattenbild mit immer feinerer Stärke miteinander herum. Und darum ist hier alles Bewegung und Leben. Wenn die Umrißlinie nicht fließt und hüpfet und tanzt, nicht emporschnebelt und zurückspringt, nicht hier- und dorthin hockt und zackt mit unaussprechlicher Spannung, wenn weiße Flächen und schwarze Flächen, sich durchdringend, einander nicht immerfort die Waage halten, so ist es um das Schattenbild geschehen.

So wie es schief unangenehm im hellen Umkreis steht, mit dem es keine Verbindung eingibt, wie es geheimnisvoll immer wieder die Idee des

plastischen Körpers in uns aufregt, so gebietet es in eigentlichen Sinn der Plastik an. Aber es ist doch wiederum kein Körper, es ist nichts als Fläche, eine Fläche, deren Wesentlichstes aber nun der Fluß der Umrißlinie ist! O Schatten, wunderliches Zwitterwesen! das du nichts ganz und alles halb bist, das du uns narret wie ein Gespenst, wie sollen wir dich recht bestimmen? Was ist der immer wirkende Zauber an dir?

Der Künstler, der den Körper bildet: nicht um diesen oder jenen so gestalteten Körper handelt es sich ihm — nur jener Körper kann seine Schöpferlust entzünden, aus dem ihm die Idee des Körpers überhaupt entgegenleuchtet. Und die Idee des Körpers, was ist sie denn? Ein bloßer, abgezogener Gedanke, der im Kopf des Künstlers lebt? Wenn es so wäre, wie könnte es dann geschehen, daß sie mehr oder minder klar aus jedem Körper hervorstrahlt? Wer gießt aus einem Krug Wasser, in dem kein Wasser ist? Nicht ein bloßer Gedanke ist die Idee des Körpers, der ein Meister wie Michelangelo sein Leben geweiht hat, sie ist ein wahrhaftiges, lebendes, wirkendes Urbild, aus dem die Körper alle entspringen sind, und das, den Stoff ergreifend, in allen Körpern sich vor unserer Auge verbiegt. Der Künstler aber spürt es an, dies ist sein höchstes Verlangen, sein wahrstes Zan.

Der Schatten aber, der wunderliche Begleiter jedes Körpers, er scheint auch einen Hauch des Urbildes in sich zu tragen und ihn viel weniger zu verbergen, als es der Körper selber tut, er scheint ihn spielend und gisternd hin- und herzuwerfen, scheint uns auf diese sonderliche Weise von der Wesenheit der Dinge etwas ganz Besonderes zuzukommen, und dies, so glaube ich, ist seine immer neue Zaubererei.



Sommernacht

Hans Thoma

## GEGEN ENDE DER SÜDÖSTLICHEN REISE



erreichten wir spät abends endlich ein Dorf. Wie waren froh, denn seit dem frühen Morgen marschierten wir, und gegen Abend, als wir noch stundenweit vom nächsten Dache waren, fing dieser schreckliche Regen an. Es war, als gingen wir dauernd unter einer aufgedrehten Brause, kleine Häse rannen uns vom Hals über den Leib und über die Knie, bei jedem Schritt knatschte das Wasser in den Schuhen. Hunger hatten wir auch.

Das Dorf war wie ausgestorben. Wir tappeten die schmale Gasse entlang und konnten uns nicht erklären, warum so selten ein Haus Licht zeigte. Als der Wind, der uns fortwährend gegen die

Ohren pff, sich einmal legte, hörten wir Lärm. Es war ganz in der Nähe. Nach der letzten Biegung der Gasse kam das Wirtshaus, eine röstliche S-förmig brante vor der Tür, der Platz war leer und aus dem Wirtshaus tönte die Musik. Wir wollten hinein, da kam eine junge Frau aus drei häßlichstarrten Dinstelheit. Franz, der die Landessprache halbwegs beherrschte, sprach sie an: „Ob wir wohl hier eine Nacht unterkommen könnten und was da für ein Geschäft gezeigert würde? Die Frau sagte rasch ein paar Worte mit dünnem Stimm, Fiedolin und ich verstanden sie nicht. Franz nickte. Dann zeigte die Frau auf die Tür und auf das Dorf und lachte und war schon in der Tür verschwunden. Als die Tür offen war, tönte die Musik laut heraus, der Kontakt von Helle und Lärm gegen das von Nacht verdrängte Dorf war verwunderlich.

„So ein Volksgesetz!“, sagte Franz — „man versteht sie ja so schlecht.“ Fiedolin, der wie eigentlich Narziß nannten, er hieß aber Fiedolin, gähnte, wie waren durchdringt von oben herunter und freten. „Ich bin froh, wenn wir zu Hause sind“, sagte Fiedolin, Franz sagte: „Gehen wir hinein, wir werden schon helfen können.“ Wir waren noch ein paar Tagesstücke von der Grenze entfernt.

Erst sahen wir nichts und die Augen schmerzten von Labakqualm und Licht. Es war ein großes Gefäß und die Musik überließ alles. Ich erkannte einen riesigen Mann in weißer Metzgerhülle, der stand plötzlich vor uns. „Der Wirt“, sagte Franz und verbandete mit ihm, zog Gefäßtüde aus der Hofentasse. Der Wirt streckte sie gleichmäßig ein und sagte etwas von viel Betteln.

„Wie bekommen eine Stube?“, sagte Franz. Wir wollten den Wirt um Schlüssel und Führung bitten, da war er schon im Gewühl verschwunden. Uns blieb nichts übrig, als im Saal zu warten. Wir machten uns Weg durch die Tanzenden und fanden einen leeren Ecksitz. Von dort hatten wir gute Sicht auf Saal und Kapelle.

Die Kellnerin, die zu uns kam, war viel wie ein Fatz, sie hatte einen kleinen Bart auf der Oberlippe und empfahl uns gebotenen Speck mit Brot. Sie sagte noch mehr, aber das andere überließ uns Franz nicht. Wir nicten ihr also zu und bald hatte jeder eine duftige Portion von dem gebäuterten Speck, einen halben Maß Brot bekamen wir dazu und ich schnitt erst einmal jedem einen ordentlichen Klanten. Der Speck war scharf gepfeffert, wir trauten ein sehr dunkles Bier dazu. Es wurde uns ganz warm. Narziß schlief gleich ein, ich wollte aber noch bleiben, Franz war sehr unruhig. Der Saal war zum Brechen voll und es ging schon hoch her bei den Tanzenden. Die Mädchen waren schön, die Burtschen hatten rote Köpfe und schwarze.

Die Kapelle spielte auf dem Podium uns gegenüber. Sie bestand aus einem Cretschger, einem Klaviers, einem Trommler, einer spielte Klavir

nette und am Klavir saß eine Kothaarige, die betrunken war. Vor dem Klavir hockte ein Mann mit einer Basstrompete. Offenbar war es eine Wandretapelle. Sie spielten eifrig, konnten aber nichts Besichtigtes. Nur die große Trommel hielt das Gemeng von Tönen ein bißchen zusammen. Die Kote am Klavir tauchte Haare. Beim Spielen hing ihr Kopf zur Seite als hätte sie keine Knochen. Der Cretschger machte Mätschen. Er schlug den Bogen durch die Luft wie ein Florett und spielte sofort weiter. Er wiegte sich in den Knien und sah mit zurückgelegten Kopf immer zur Decke hinauf. Sie war veräuchert und mit schwarzen träub-leuchtenden Lampen behängt.

Dansen waren der Kapelle nicht gestattet. Aus lauter Freude schienen die Burtschen fortwährend nach neuer Musik. Der Cretschger verbeugte sich devout und spielte weiter. Auf seiner Eiten standen dicke Schwertsch-tropfen und er war sicher über sechzig Jahre alt. Wenn die Musikanten müde waren, hoben sie beteutend die Arme. Die Kote schlug dann sofort ein, ihr Kopf lag auf den Tasten. Dann sprangen die Burtschen mit vollen Krügen auf das Podium, erfassten die Schöpfe der Musikanten und hielten ihnen die Krüge an den Mund. Das Bier troff von dem Bärten auf die Jacken. Der Kote gaben sie ein großes Glas mit Schnaps. „Schnaps fürs Herzchen“, schienen sie und beloppen ihr die Schenkel vor Freude. Unzufür tastete sie zum Glas und leerte es über die Hälfte. Die Burtschen schrien: „Weiter, ihr Vögel, was könnt ihr am besten?“ Sie tätschelten die Kote und fragten, was sie am besten könne. Hißig, lachte sie. Der Cretschger verbeugte sich flach und furcht-sam und gab das Zeichen. Franz sagte, daß wir in einer Woche schon in der Heimat wären. Die Burtschen waren sehr frohlich.

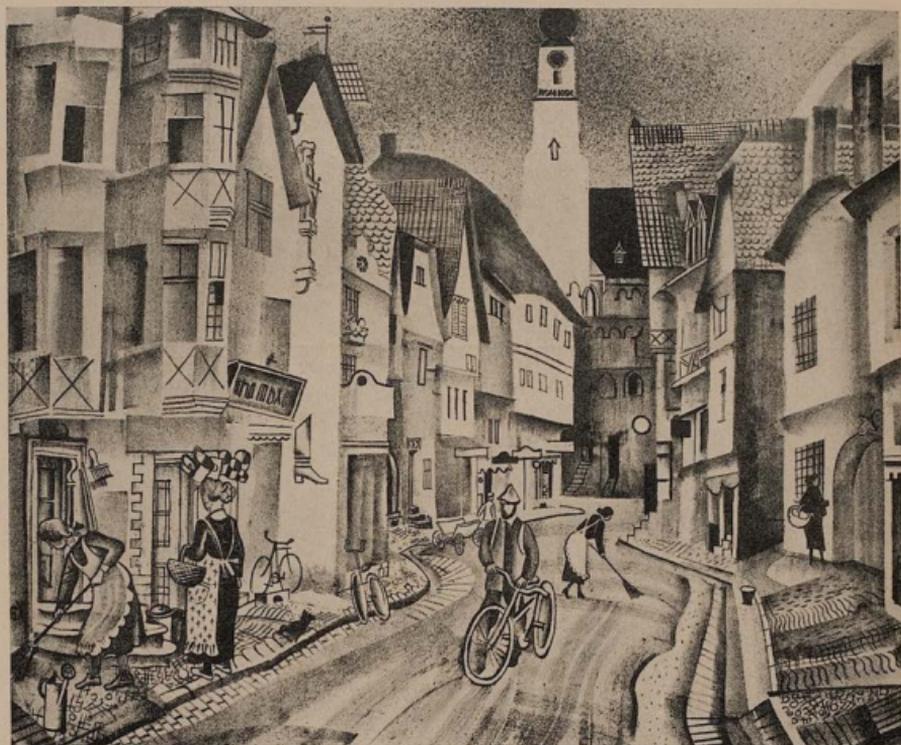
Wir hatten doch gar nicht viel von dem Bier getrunken und waren ein wenig betäubt. Wir waren ja auch müde und hatten die nassen Kleider am Leib.

„Lini nichts mehr“, sagte ich zu Franz, als die Dicks mit neuen Krügen kam. Friedlich mit vertrockneten Armen schlief unser Narziß, die Hände waren Kissen für den blonden Schopf, der gebrochen werden mußte. Mich ungenakelten Bilder von dahem schatteteit vor dieser grellen Wirklichkeit. Die Mädchen waren schon in ihren großen Trabten, sie tangten mit den breiten Burtschen, die zuweilen Unverwundliches in den Saal schrien. Uns Fremde beachteten sie wenig. Wir hatten die schönste Freiheit von Fremdlingen. Wir kannten ihre Bräuche nicht und verstan-den kaum die Sprache. Wir waren aber trotz unserer Müdigkeit ganz bei der Sache, hatten eine Bleibe für die Nacht, wurden wieder warm, zumal wir ja gut und fett gegessen hatten. Narziß schlief ruhig weiter, als das Unverwartete geschah.

Es gab ein Drängen unter den Tanzenden, alle liefen in der Saal-mitte zusammen. Die Kapelle spielte weiter. Wir mußten doch sehen was da los war und drängen uns bis zur Mitte durch. Warum sie uns so einfach bis in das Zentrum des viertingigen Menschenkreises durch-ließen, weiß ich nicht. Am Boden hockte eine junge Frau und schrie. Das Schreien verstimulte und ein Wimmern folgte. Frauen knieten hinter der Hochanden und preßten ihr die Schenkel in den Rücken. Zwei Frauen hielten die Beine. Ihr Gesicht war zur Höhe gehoben, sie sah zur Decke, ihr Mund blieb wimmernd geöffnet und brach dann zu einem Schrei schäfflichen Schmerzes auf. Danach schloß er sich wieder und hielt ein ver-kämpfenes Lächeln fest. Der Mann mit seiner Haareite in der Hand hielt ständig ihr Kinn mit seinen gelben Fingern. Der Labokausch wollte um den Kopf der Frau. Ich beziffir nur, daß da mitten im Tanzsal ein Weiß-unsinnige Schmerzen erduldet, ich sah die geschäftigen Frauenblände und die behäbigen und elustriert schmunzelnden Burtschengesichter, ich zitterte an Rücken.

„Franz“, sagte ich, „du mußt es doch machen, nicht wahr du machst es.“ Franz als Müdigster war ganz Ruhe. Ich wollte ja den Wirtten zuschreiben, sie sollten doch weggehen, aber schließlich hatten sie eher ein Recht daraufleben als ich.

Es war eine Schmerzpause, ich dachte es ist vorüber, ich schaute nur zur Decke hinauf. Es muß eine Kollie oder ein Magenkrampf sein oder was die Leute sonst so haben mögen, dachte ich und als ich wieder hin-sah, zuckte der Frauenbauch und mit ihm der Oberkörper hoch, stellte sich in einer Art, die nicht mehr Körperhaft war, wankte zur Seite, wurde von Händen gehalten und sank dann gelähmt wieder zum Boden. Es geschah so still, daß ich froh war, wieder den Schrei zu hören, er war hoch und schrill und rosend, jenseits von Bewußtheit und Verhaltung, — ich hörte Franz nach warmem Wasser und Lächeln rufen, jemand stürzte



Süddeutsche Kleinstadt

Karl Holtz

vor mich und ich konnte nichts sehen. Als die Lächer kamen, war es schon zu spät, denn es war schon geboren, ich sah wie es eingewickelt wurde.

Drei Burschen brachten eine Matratze, sie trugen sie hochgestemmt über die Köpfe hinweg als sei es ein leichtes Stück Holz, es waren doch prachtvolle Burschen und nun freuten sich alle und ich auch, sie legten die Frau auf die Matratze und trugen sie hinaus. Kalkblasi war sie, das ist kein Wunder, sie atmete schwer und hatte die Hand vor den Augen und leuchtete ein bißchen, ich hatte sie sehr gern, Franz begleitete den Transport.

Ich lief zu Fridolin und hatte ein wenig Angst als er nicht am Tisch war und ich wollte es ihm ja erzählen. Er war natürlich an Schlaf von Stuhl gefallen und lag unter dem Tisch, sein Kopf lehnte mit hochgeogener Wange am Tischbein und er schlief gut und froh. Ich setzte ihn anständig hoch und vertrieb, ihn zu wecken.

Gleich ging das Fest weiter, aber es war komisch, was dem Kapellmeister eingefallen war. Er spielte zu den Musikanten hin, nun war sein Kopf tief über die Geige gebückt, in seinem Gesicht war eine graue Flichstelle vom Nacken bis zu den Knöpfen über dem Gesäß. Die Note saß steil am Klavier und hielt den Kopf hochgestreckt und griff mit kleinen Fingern behutsam in die Tasten und hatte ein anderes Gesicht, sie strich auch mit der Hand über das struppige rote Haarbüchel. Der Trommler saß mit über den Armen geneigten Kopf und baumelte mit den Händen, denn die anderen spielten einen Chor, das es quietste.

Die Burschen standen Arm in Arm mit den Mädchen im Saal und sie küßten sich, aber niemand sagte etwas. Danach drehte der Kapellmeister sich um, hieb den Bogen durch die Luft, schmalzte mit der Zunge,

der Trommler fuhr auf, der Roten Kopf hing wieder schräg, ein Walzer lärmte dudelnd über die tanzende Menge.

Franz kam nun zurück. Es sei fabelhaft wie die Leute das hier machten und da gäbe es nichts von Zimperlichkeit und Schwäche, da sei nur große wunderbare Leistungsfähigkeit und übrigens sei sie ganz munter und der Benzol wiege seine sieben Pfund.

Als wir gerade auf des Kindes Wohl tranken, stieß Franz mich an. Ich hatte sie wiederholt mit Blicken verfolgt, wenn sie vorbeitanzte, jetzt stand sie auf der untersten Stufe unseres Podiums und lächelte über uns hinweg. „Das gilt dir, Franz“, sagte ich, er leuchtete und wurde rot wie ein Schuljunge. Er machte eine einladende Handbewegung zu ihr hin. Sie war von allen Mädchen die schönste im Saal, sie stand da und wiegte sich mit der Walzermusik, hatte junge Formen und über dem klaren Gesicht lagen in mehrfachen Reihen fest gestochene dunkle Wimpern. Sie bewegte die Schultern, wiegte sich in den Hüften, ihr Gesicht war nun ernst. „Du“, sagte ich zu Franz, — er nickte und sah sie an. Sie schüttelte den Kopf mit einem Ausdruck, als wären wir gar nicht vorhanden. Sie hob die Augen und blickte unmerklich zu Fridolin. „Ja“, nickte sie. Wir wunderten uns und weckten ihn. „Ah—, gehen wir schon weiter?“, fragte er schlaftrunken. Dann griff er zu seinem Glas, setzte es aber gleich ab, denn das Bier war schon angeworden. „Das Mädchen“, sagte ich. Sie stand still und sah Fridolin stolz an. Da er sie anblickte, neigte sie erschlafft lächelnd den Kopf. „Och bin —“, sagte Franz enttäuscht. Sie zog Fridolin nah an sich und küßte ihn langsam, bevor sie ihn, der immer noch verwundert und schläfrig blickte, tanzend in das Gewühl entführte.

Franz trank häufig sein Bier. Ein Mann kann, es gab zwischen den

beiden eine große Besprechung, dann schleppte der Fremde volle Krüge herbei und küßte Franz auf beide Waden. Wie waren bald ziemlich besetzt. Einmal sah ich Fridolin tanzen. Er glühte, versunken tanzte er am Arm seines Mädchens in der schwebenden Menge, mitten unter den Begehrten sah ich unseren Narziß, er führte in das Ohr des Mädchens. Sie war ein wenig größer als er, sie hatte große dunkle Augen und sah lachend auf Fridolins Mund. Oh armer Fridolin, Herz meines Narziß, sagte Franz mit schweben Lippen gegen das Gewühl.

Vor den Fenstern wurde es hell. Die letzten Ländler torkelten müde über die Dielen. Die Mädchen schliefen, den Kopf auf der Büchsen Schultern gelegt. Franz und ich stolperten durch den Saal und über Gänge und Treppen, wir suchten Narziß. Hähne krächten, Regen rieselte grau im frühen Nebel. Plötzlich verstummte die Musik mitten im Spiel.

Als wir in den Saal zurückkamen, bedeckten sie den Kapellmeister mit einer buntgewirkten Decke. Der Dorfbader sprach mit Franz, Der Gelbfiß und der eine Trompeter schloßen auf dem Fußboden, die Weine langgestreckt wie Besenstiele, die Füße stachen spitz in die Luft. Man wachte

sie nicht. Die Note saß auf einem Weizenkasten und weinte, nicht laut. Der Wirt gab ihr eine Handvoll Zigaretten. Franz sagte mir, der Kapellmeister habe einen Herzschlag gehabt.

Wir entschieden, daß Schlafen gut sei. Der Wirt mit der weißen Schürze und Glöckchenfigur führte uns die steile Treppe hinauf. Sein Schlüsselbund schepperte am Ledergurt, der um den Bauch gebunden war. Im Zwielicht des Treppenhanges glühte lustig der breite Brand seiner Zigarette.

„Schade um ihn, war eine gute Seele, Gott sei ihm gnädig“, sagte der Wirt und bekrzte sich, während er mit der Linken unsere Kammertüre aufschloß. „Einmal sterben wir je alle“, sagte er, sein Kopf lachte dröhnend, Franz übersehte mit weißem sein Weite. Wir fielen in die hohen Betten und schliefen ohne Traum. Als wir am Mittag erwachten, war Fridolin da. Wir gaben ihm noch eine halbe Stunde, bevor wir weitertippelten. Er sah ein paarmal zurück nach dem Dorf, das im Tal lag. Es regnete nicht mehr, es blieb schön, bis wir am vorgefetzten Tag pünktlich und froh die Grenze erreichten.

## TAGESNEIGE

Von Max F. Bevern

*Der Tag hat nach vollbrachtem Lauf  
Sich zur verdienten Ruh begeben;  
Er setzt ein frohes Lächeln auf,  
Und überblickt sein kurzes Leben*

*Er schaut zurück, von wo er kam:  
Die Täler feiern, grünverdunkelt,  
Schon zögernd, wie in holder Scham,  
Von ersten Sternen überfunkelt.*

*Ein Nachen zieht geruhsam hin,  
Im Gold des Abends eingestopfen.  
Verschloßen raucht ein Kamin,  
Und Dörfer lauschen ihren Brinnen.*



*Ein später Wagen rumpelt noch.  
Der Hirte trünket Hund und Herde.  
Bald stirbt der letzte Laut im Foch  
Des Schlummerwehens, ob der Erde.*

*Es ist ein Bild, das wohl die Last  
Des schweren Tages reich erquicket,  
Das stillen Segen in sich faßt,  
Und Frieden in die Herzen schücket.*

FERDINAND SILBEREISEN:

### Wohin mit der Pest? . . .

Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts erschien jedes Jahr ein prophetischer Kalender, verfaßt von dem Buchhändler Mathias Laensberg in Lüttich, der damals durch diesen Kalender eine Berühmtheit geworden war. Im Jahre 1811 hatte er seinen Kalender für das folgende Jahr bereits im Oktober an den Generaldirektor und Bürgermeister in Paris geschickt, von dem er aber keine Antwort erhielt. Die Zeit drängte, der erste Januar kam immer näher und Mathieu Laensberg machte sich also von Lüttich auf nach Paris, um selbst mit dem Jensoz zu sprechen. Acht Tage lang wurde er nicht vorgelesen und als er endlich Zutritt bei dem mächtigen Manne erhielt, fuhr ihn dieser mit den Worten an: „Sie sind sehr läßn, persönlich bei mir zu erscheinen!“

„Mein Kalender liegt Ihnen bereits seit drei Monaten zur Prüfung vor und ich glaube . . .“

„Ich habe ihn gelesen und ich kann ihm meine Genehmigung nicht geben.“

„Darf ich fragen, warum?“

„Warum? Das will ich Ihnen gleich sagen. Weil Sie es wagen, eine Pest in Paris zu prophezeien. In Paris? Sind Sie von Sinnen? In der Hauptstadt des Reiches, in der Weltstadt, in der kaiserlichen Residenz?“

„Wenn nur dieser Umstand Sie veranlaßt, meinen Kalender die Druckgenehmigung zu verweigern, so kann ich ja im Notfall meine Pest auch nach Madrid verlegen.“

„Daß dich die Pest . . . Nach Madrid, wo ein Bruder des Kaisers regiert?“

„Wird nicht nach Mailand, wenn sie in Madrid nicht opportun ist?“

„Mailand ist eine kaiserliche Stadt, die

Hauptstadt des Königreichs Italien. Wo denken Sie hin?“

„Nun, so kann ich immerhin noch die Pest nach Rom versetzen.“

„Unglücklicher! Das wäre noch weit schlimmer. Vergessen Sie, daß Rom einen König hat und daß dieser König der Sohn des Kaisers ist?“

„Aber wo soll ich meine Pest unterbringen? Jemandem muß sie doch auftreten und erscheinen; ich muß unbedingt einen Ort für dieselbe ausfindig machen, mein Kalender kann sie durchaus nicht entbehren.“

„Er muß sie entbehren. Sie müßten denn Ihre verwünschteste Pest nach England schicken, denn wo sie von Herzen gönnen.“

Dabei blieb der Herr Jensoz; die Pest wurde wirklich nach England verwiesen und so erschien der Kalender mit seinen vom kausenden Publikum mit größter Spannung erwarteten Unglücksprophezeiungen. Glücklicherweise teilte die Prophezeiung das Schicksal der meisten — sie ging nicht in Erfüllung.



Der Königstiger

H. Schuster

## Prediger-Anekdoten

Mitgeteilt von Jakob Haringer

Ein Prediger suchte in einer Passionspredigt seine Zuhörer besonders durch die Befähigung zu rühren: „Bedenket, Geliebte! Er gab seinen einzigen Sohn in den Tod, die einzige Stütze seines hohen Alters!“

Abraham a Santa Clara predigte einst am Magdalentag und ermahnte alle sündhaften Magdalenen zur Buße, ja, er drohte der Hauptsünderin, nach ihr sein Brevier zu werfen. Der ereiferte Prediger hob seinen Arm auf — mit dem Brevier zu werfen, und — alle Weiber verflochten den Kopf unter die Bank; dann erst begann er tüchtig seine Strafpredigt über alle.

Ein alter Landprediger endigte seine Predigt stets mit den Glockenschläge und mit den Worten: Und dazu verheißt uns der liebe Gott, Amen! Einst hatte er eine Rede einstudiert über Haman, und schloß die Rede mit den Worten: „Und was war sein Lohn? Der Galgen!“ Jetzt schlug es elf, jagleich schloß der Prediger: „Und dazu verheißt uns allen der liebe Gott, Amen!“

Ein Prediger war von den Verwandten eines Gehängten um den Totenschein ersucht, aber zugleich gebeten, die Todesart des Verblödhnen nicht offen auszusprechen. Da beschämigte der Seelsorger, daß solcher 1792 zwar selig verstorben, gegen das Ende aber ein wenig gepappelt habe.

Ein Pfarrer frag: „Wieviel Étude gehören zur heiligen Taufe?“ Anna Maria antwortete bescheiden: „Drei.“ Er räut entgegen: der Pfarrer: „Wie? Hast du alles schon vergessen? Zwei nur, Gottes Wort und Wasser.“ Aber das Mädchen schwieg nicht und machte den teifigen Einwurf: „Wie wollen denn Eure Hochwürden taufen, wenn das Dritte fehlt, das Kind!“

Ein Prediger ermahnte seine Gemeinde, das Neujahrnachtsbüßigen zu unterlassen, er stellte das Nachtteilige vor und schloß mit den Worten: „Unser Zeit ist keinen Schuß Pulver wert.“

Im Jahre 1790 predigte ein Kapuziner und stellte den Jüngsten Tag so lebhaft vor, daß er mit den Fingern sogar auf der Kugel das Num-bum-bum der Trommel nachschmte; da machte der Küster unten so lebhaft das Tra-ta-ta der Trompete nach, daß der Prediger hinabsief: „Was rannort Er so?“ Der Küster antwortete: „Hochwürden! Kein Bauer fürchtet sich, wenn nicht auch Kavallerie dabei ist!“

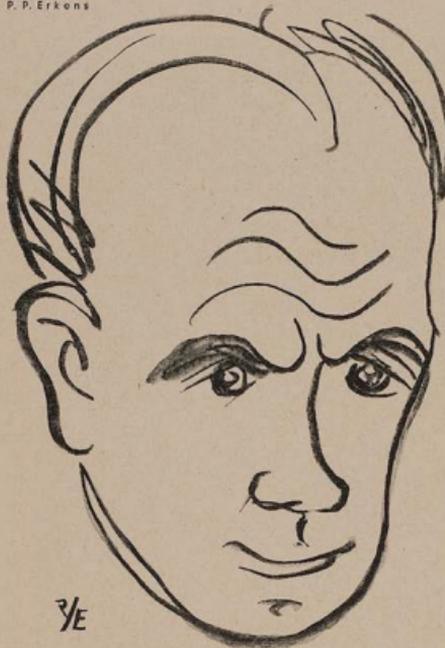
Ein armer Prediger in Franken schloß seine Predigt folgend: „Nob drei Stücke wolle eure christliche Liebe vernehmen, das erste weiß ich allein, das zweite weiß ihr und ich nicht, und das dritte weiß nur der, den ich nicht sehe! Meine Hosen haben Becher, das weiß ich allein — das zweite, ob ihr mit etwas Tuch zu einem Paar neuen Hosen christ-milde verzeihen wollt, weiß ihr und ich nicht, das Dritte — weiß allein der heute abwesende Meister Bügelleisen, ob er solche mir unsonst machen will.“

Der deutsche Domherr Jagger, welcher ein großer Verehrer des Weines war, ließ seinen Diener in Italien stets vorausreisen, damit er den besten Wein in den Wirtshäusern vorher ausprobierte; fiel die Probe gut aus, so schrieb der Diener an die Lüre Est — (hier ist es); in Monte Fiascone fand er den Wein so vortrefflich, daß er es dreimal an die Lüre schrieb: Est! Est! Est! Die Nichtigkeit des Urteiles bestätigte der Herr dann damit, daß er von diesem Weine zuviel trank — und starb. Er liegt in Monte Fiascone begraben.



Der Dichter Richard Billinger

Hans Wimmer-München



Staatsschauspieler Arnulf Schröder

A. P. Tschadow:

## SELTSAME CHRONOLOGIE

Echaramin, der Staatocat 1. P., saß in der Ecke des Salons in Gesellschaft des Vizegouverneurs Lepnev. Beim Klavier waren Echaramins Kinder Nina, Kolja, Nadja und Banja beschäftigt. Durch die ein wenig geöffnete Schlafzimmertür drang ein schwacher Lichtschimmer. Frau Anna Pavlovna Echaramin, eine lebenslustige, begehrenswerte junge Frau, lag auf der Dittomane und las in einem Buch.

„Unsere Stadt war in dieser Beziehung einst viel glücklicher“, erklärte Echaramin. „Mein Monat verging, ohne daß mich irgendein berühmter Schauspieler oder Sänger hier gastiert hätte, aber heutzutage... weiß der Teufel! Außer unbegabten Komödianten kommt niemand... Wir leben wie in einem Walde... Können Sie sich noch des italienischen Tragedien erinnern, Orzellenz?... wie hieß er nur? Er war ein großer, brünneltes Mann... Ach ja! Luigi Ernesto di Rogietto... Ein großes Ornie! Meine Anjuta interessierte sich sehr für sein Talent. Sie erwiderte es, daß ihm der Theatersaal überlassen wurde und verkaufte auch Eintrittskarten für alle zehn Vorstellungen. Als Dank erteilte ihr der Künstler Unterricht in Mimik und Deklamation. Es war so vor un-

gefährte... zehn oder elf Jahren. Anjutenta, wie alt ist unsere Nina?“

„Sie wird zehn Jahre!“ rief Anna Pavlovna aus dem Schlafzimmer.

„Auch erstklassige Sängere pflegten hier zu gastieren. Erinnern Sie sich an den Tenor Philippschön? Das war ein stattlicher Mann! Blondes Haar, ausdrucksvolles Gesicht, feine Manieren... Und eine Stimme! Anjuta und ich bemühten uns, damit er den großen Konzertsaal besam; dafür sang er uns trogen und nächstelang vor. Er erteilte meiner Anjutenta Gesangsunterricht. Es war so vor ungefähr zwölf Jahren. Nein, es wird schon länger her sein... Mein Gedächtnis wird schwach... Anjutenta, wie alt ist unsere Nadatschka?“

„Zwölf Jahre!“

„Zwölf... rechnen wie noch einige Monate dazu... dann dürfte es schon stimmen... drei-zehn Jahre! Früher einmal war eben in unserer Stadt mehr Leben... Nach dem Krieg gab es bei uns gefangene Dänen. Anjutenta veranstaltete einen Abend zugunsten der Verwundeten. Der Reinertung belief sich auf tausend Rubel... Die tüchtigen Offiziere waren von Anjutentas Stimme entzückt und bewunderten sie ohne Unterlaß. Es war ein so gelungener Abend, daß ich ihn mit jeder in meinem Tagebuch vermerkt

## Old sailor packt aus

Von Herbert Lestiboudois

Als ich noch sailor war  
(das ist lange her!),  
da zogen wir jeden Abend in die California-Bar  
und zechten schwer.  
Aber das kann man ja heutzutage nicht mehr machen,  
wenn die bösen Tanten jeden Whisky überwachen.

Damals hatte nur der Käpten was zu meckern.  
Und der soff selber!  
Heute darfst dich jedereins mit Dreck bekleckern:  
alte Weiber und junge Kälber.  
Und das hat man denn davon, wenn man treu ist seiner Braut,  
und nicht haste, Mensch, was kannst du nach Kap Horn abhau!

Mensch, da sieht man nu in seinem eignen Laden...  
(Zigarren kannte bei mir kriegen).  
Hat 'ne Frau und 'n Bett und 'ne Wanne zum Baden  
und 'ne Wiege, um Kinder zu wiegen. —  
Aber 'ne Badewanne ist noch lange keine See,  
und 'n Bett keine Dreimastbark. Nee!!

Manchmal, da packt dich das alles so an,  
was früher mal war —:  
die ganze Ladenkasse verhaue ich dann  
in der California-Bar!  
Und läßt mir da jemand von der alten Krut in die Quer,  
dann sieht mich mein Laden drei Tage nicht mehr.

Weißte, old boy, ich werde nie so 'n richtiger Krämer.  
Und in 'ner Badewanne werd ich schon gar nicht baden.  
Und kratz ich mal ab, dann ist so 'n Sarg noch bequemer,  
als so 'n Zigarrenladen!  
Und bin ich dann richtig tot, dann solln die alten Tanten ruhig  
greinen.  
Ich sitz im Himmel! Mich könn'n sie nicht mehr meinen!

habe. Es war... Anjutenta, wie alt ist denn unsere Kolja?“

„Ich bin sieben Jahre alt, Papa!“ rief Kolja, ein kleiner Knirps mit bräunlichen Gesicht und schwarzem Haar.

„Ja, wie sind denn alt geworden und haben nicht mehr die nötige Energie“, flümmte jetzt Lepnev bei. „Es fehlt uns die Initiative... das Feuer... Wie oft kam ich früher am Abend zu euch, um Anjuta Pavlovna bei der Veranstaltung einer Wohltätigkeitslotterie beihilflich zu sein, und dergleichen mehr... Besonders jener Winter ist mir im Gedächtnis geblieben, wo wir zugunsten der Opfer der Überschwemmung eine Theatervorstellung mit Anna Pavlovna veranstalteten. Erinnern Sie sich noch, Orzellenz?“

„Ja... Es dürfte vor ungefähr vier Jahren gewesen sein...“

„Nein, vor fünf Jahren. Wie alt ist Ihre Banja?“

„Fünf!“ rief Anna Pavlovna aus dem Schlafzimmer herüber.  
„Also vor sechs Jahren... Ja, das waren Zeiten! Jetzt ist alles ganz anders! Es fehlt eben das Feuer!“

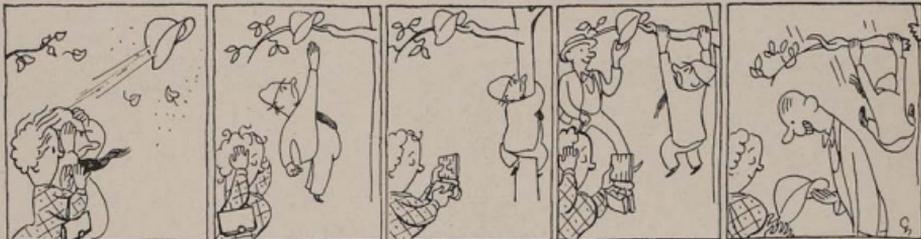
...Lepnev und Echaramin wurden nachdenklich. Die lebenslustige junge Frau aber streckte sich mit einem leisen Aufseufzer auf ihrer Dittomane...

# Der Kanonenkönig

Anton Loidl



„Sie werden begreifen, mein Engel, daß ich mich auf Ihre Ratschläge nicht einlassen kann, — aber als Leiterin unserer Propagandaabteilung sind Sie mir jederzeit herzlich willkommen.“



## Der Stellvertreter

In der Böttcherei in Bremen sind in diesen Sommer die Besucher so zahlreich gewesen, daß der Fremdenführer, der dort in drei oder vier Weltsprachen alle die unfaulen Abwunderlichkeiten zu beschreiben und nebenbei noch einen Vortrag über die Geschichte Wappens oder über Niemenhunders Holzbildkunst zu halten hatte, es nicht mehr schaffen konnte.

So fand denn eines Tages ein zweiter Führer bereit, allen ankommenden Fragen ausweichend Antwort zu geben. Aber es erwies sich, daß die Leute mit diesem zweiten Führer nicht recht zufrieden waren, und schließlich wurde es so schlimm, daß Generalkonful N. den Mann zur Nöde zu stellen sich entschloß. „Was sind Sie eigentlich von Beruf?“ fragte er.

Der Fremdenführer Nr. 2 kratzte sich am Kopf. „Ich bin Heizer“, sagte er.

„Aber das ist ja unerböt“, rief der Generalkonful. „Wenn Sie Heizer sind, dann können Sie doch hier keine Vorträge über Kunst und Architektur halten!“

„O, was das ist“, lächelte der Fremdenführer, „da verfehlt ich 'ne ganze Menge davon. Ich bin nämlich man bloß im Winter Heizer, Herr Generalkonful. Im Sommer schlepp' ich hier all' die Bilders und Niemenhunders von ein' in Zimmer ins anere.“

Ein paar Tage später ging der Heizer-Fremdenführer selbst zum Direktor und bat um Entsendung von seinem schweeren Amt.

„Nann“, sagte der Direktor, „warum haben Sie denn keine Luft mehr?“

„Nunne, wenn ich den Leuten erklä', was da für Bilders umhängen“, leufzte der Führer Nr. 2, „fragen sie mich, wer ich denn eigentlich bin. Und wenn ich denn sag', wer ich bin, dann lachen sie mich aus, daß die Wände wackeln.“

„Nachen Sie aus?“ schüttelte der Direktor den Kopf, „aber warum denn? Was sagen Sie denn den Leuten, wer Sie sind?“

„Ich sag' nur, wie es is“, fuhr der Heizer fort; „aber meine Herrschaften, sag' ich, wer soll ich denn wohl sein? Ich bin der Stellvertreter des Führers.“

R.

Lohnsum  
Bin

## DIE JUNGEN ANZEIGE

Der  
„Jugend“

**Flechten**, Schuppflechte, Ekzeme, Pickel, off. Beinwunden, auch veralt. Leiden. Viele Dankschreiben über Heilung durch „Peraceto!“, dünnfl. reinl. sol. Juckreizlösend, Kompakung 4.50 und 7.30 durch Apotheker. Prospekt kostenlos dch Labor. Hirtsa, Mannheim 49/51.



## LAFONTAINES

Ergötliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Esen sind im unterzeichneten Verlag in einer vorzüglich ausgestatteten Ausgabe zum Preise von RM. 2.70 erschienen.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den Verlag  
**G. HIRTH VERLAG AG.**  
MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

## 20 verschiedene

Kunstpostkarten

für 90 Pfg. postfrei

G. HIRTH VERLAG AG.

München, Herrstr. 10

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE  
1124071  
ADRESSEN  
1124072  
WURFSENDUNGEN  
1124073

FÜR SIE

ADOLF SCHUSTERMANN

HERRSTR. 10, MÜNCHEN 10, BRUNNENSTR. 30  
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIE ANGEFORDERTE



Jede Nummer der „JUGEND“ wird von ca. 50.000 Menschen gelesen.

Darum inseriere!

## Gesunde Zähne: Chlorodont

## Ein ergötliches Bilderbuch

ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von Exemplaren als Wandtafel verwerteten Kunstgedrucke. Preis ohne Porto RM. 2.70. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag

G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

Inserate in der  
„JUGEND“  
finden  
weiteste  
Verbreitung!

**Straffe, feste Zähne**  
A. Webers Homöo-Büsten Creme  
Kl. Dose 3.- M. gr. Dose 5.- M.  
parafree Nachn.

**M. & L. Weber**  
Berlin-Spitzig 6, Südoststr. 53A

Zur Anfertigung  
jeder Art

## Drucksachen

empfiehlt sich  
G. Hirth Verlag AG.  
München, Herrstr. 10

**Wer kauft  
schafft  
Arbeit!**

Inserieren bringt Gewinn!

**SCHÖNE BILDER**  
an den Wänden machen die Wohnräume behaglich. Wo das Geld für Erwerbung von Originalen fehlt, hat der Bilderliebhaber Ersatz an den Vierfarben-Kunstbildern der „Jugend“, die zu den erstaunlich billigen Preisen von 45 Pfg., 65 Pfg. und 90 Pfg., je nach Größe, zeitlich Parteinieren durch den Kunsthandel und des unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. Der reich bebilderte Katalog (Preis RM. 2.70 zuzüglich Postposten) erleichtert die Bestellung.  
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

Lest den

## Sportfischer

die vorzüglich ausgestattete Fischzeitschrift.  
Halbjahrespreis 3 M.

Fischerreport-Verlag  
Dr. Hans Schindler  
München NW 2  
Karlstraße 44

## Männer

brezen Spannung! Folge vorzeitig. Gefühlsregung nachläßt, wenn man das willenshaft. anstrengt. Keimdrüsen Hormon-Präparat „Raspasan“ (100 Tabl. RM. 5.50, braun-10. Stück, weiß-1. Stück). In all. Apotheken! In Spezial-Ärztepraxien bekommen. Besondere bringt „Raspasan“ tratvoll. Leben u. Spannung. Verlang. Ein Wille. u. Best. weisheit. Brotdüfte m. Praxepap. Biste. im vertrieb. Doppelreife 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1000. unvert. Nachfragen. **Grüchrid-Wilb., Werbebetf., Berlin-Charlottenb. 2, Str. 100**

LEST DIE „JUGEND“

# Pariser Kokshandel

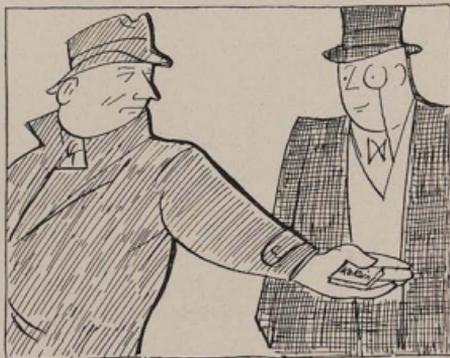
Josef Geis



Von den untersten



zu



den



höchsten —



und von den höchsten



zu den untersten Kreisen.

# DIE KLEINE FOTOBÜCHEREI

bringt für

**45** Pfennig

das aktuellste Fotobuch für den Winter:

## PANCHROMATISCHE FOTOGRAFIE

VON GERH. ISERT

Die Schrift berichtet über Technik und Anwendung dieses wichtigen Negativmaterials, das gerade für die Wintermonate so große Bedeutung hat. Das Buch wird sich leicht verkaufen.

Veräumen Sie nicht, zusammen mit dieser Schrift Heft 1 unserer Bücher!

## RICHTIGES ENTWICKELN

VON GERH. ISERT zu bestellen.

Dieses Buch kostet 1 Mark.

Lesen Sie die Kritiken:

Die Ratschläge sind so wirksam und glücklich, daß das Heft lebhaft empfohlen werden muß. (Der Bildwart, Nr. 4, 1930)

Trotz des wertvollen Inhaltes ist der Preis äußerst niedrig, so daß die Anschaffung keine nennenswerten Schwierigkeiten bereitet. (Gesamtdaunische Tageszeitung)

Jeder hat ein Interesse, die kleine Schrift seinen Kunden anzubieten. (Der Photograph, Nr. 46, 1930)

GERHARD ISERT.

### RICHTIGES ENTWICKELN

- RICHTIGES AUSWÄHLEN DER NEGATIVE
- RICHTIGES AUSWÄHLEN DER NEGATIVE
- IN DEN NEGATIVEN ENTWICKELN UND LEISTEN
- IN DEN NEGATIVEN ENTWICKELN UND LEISTEN
- KLARHEIT

G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN 2 NRO.

GERHARD ISERT

### PAN CHROMATISCHE FOTOGRAFIE

G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN 2 NRO.

## Die kleine Fotobücherei hat Großformat!

Zu beziehen durch die Buch- und Fotohandlungen oder direkt vom **G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10**

### Der gekränkte Künstler

Ujst gab ein Konzert am Hofe des Zaren in St. Petersburg. Der Zar wendete sich während des Spieles mehrfach mit ziemlich lauten Bemerkungen an seine Gattin, so daß der Künstler in seinem Spiel gehindert war und schließlich nervös wurde. Er richtete einige Male bittere Blicke an den Herrscher, dieser schien sie nicht zu bemerken und ließ sich in der Unterhaltung mit der Zarin nicht stören. Schließlich konnte Ujst nicht mehr, er brach das Spiel ab, schloß den Flügel und verneigte sich.

„Warum hören Sie denn so plötzlich auf zu spielen?“ fragte der Zar verwundert.

Ujst erwiderte in einem gehetzten Ton der Ebsucht:

„Wenn Majestäteden reden, haben die Künstler zu schweigen.“

### Der Held

Pietro Mascagni saß mit einem Freunde in seinem Studio beisammen, sie tranken Wein, und der Freund fragte den Meister, wie es eigentlich komme, daß er noch immer so viel Erfolg bei den Frauen habe.

„Du mußt die Frauen richtig behandeln, lieber Freund“, meinte der Meister, indem er sich in die Brust warf, „du darfst die nie etwas von ihnen gefallen lassen, du darfst ihren Rauten nicht nachgeben, du mußt die Festungen straplos zu erobern wissen, du darfst nie zeigen, daß du weich wirst, du mußt übermäßig lachen können, wenn sie Miene machen, mit dir zu schmollen, kurz, du mußt den Frauen immer herzlich und stehst gegenüberbetreten...“

Pöblich öffnete sich die Tür, Mascagnis Frau trat ins Zimmer, und der Meister fuhr mit leiser, beschwörender Stimme fort:

„Ja, und wech ein paradiesisches Wetter wie heute haben, lieber Freund...“

### Zwei Kenner

Auf dem Kapitel in Rom stand einmal ein schmaler, ältere Herr mit grau wallendem Haupthaar und betrachtete durch seine großen Brillengläser eindringlich das Reiterstandbild des Kaisers Marc Aurel. Ein junger, eleganter Mensch trat an ihn heran und bat um irgendeine Auskunft. Die beiden kamen ins Gespräch. Der junge Mensch zeigte sich bald als ein Bekehrter und wagte allerlei selbstherrliche Urteile, die den alten Herrn erlennen ließen. Der alte Herr korrigierte ihn einige Male in bescheidener Weise.

„Sie irren“, meinte schließlich der junge Mann in hochschallender Tone, „ich habe mich mit Rom und seiner Geschichte sehr genau befaßt und darf behaupten, daß ich ein guter Kenner bin. Übrigens, mein Name ist G., ich bin der Verfasser des bekannten Buches „Römische Geschichte“, das Sie vielleicht auch schon in der Hand gehabt haben.“

„Ledet nicht“, meinte der alte Herr ruhig, „aber ich sehe, wie sind ja ziemlich nahe verwandt, und wir unterscheiden uns eigentlich nur durch einen Buchstaben.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte der andere.

„Sie haben Römische Geschichte“ geschrieben, und ich habe eine Römische Geschichte“ geschrieben. Mein Name ist Nommensen.“

### Aufrichtige Meinung

Zu Clevoigt kam ein junger Mann, zeigte ihm ein dickes Etizzenbuch voller Zeichnungen und bat ihn um seinen Rat.

Clevoigt sah sich die Blätter gemächlich an, schlug das Buch zu und sagte ernst:

„Sie sollten radieren, lieber Freund!“

„Wirklich?“ fragte der Jüngling erfreut, „vielleicht mit der kalten Nadel, Herr Professor?“

„Nein“, entgegnete Clevoigt ruhig, „mit dem Gummi...“

### Verschwiegen

Frank Wedekind war wieder einmal — wie so häufig — in der abscheulichsten verächtlichsten Lage und konnte seinen Schander nicht bezahlen. Alle Mahnungen des besonnen Meisters blieben fruchtlos. Schließlich machte sich dieser auf, ging selbst zu Wedekind und sprach zu ihm:

„Herr Doktor, ich habe Sie nun schon so oft genannt, — aber Sie antworten leidet gar nicht auf meine berechtigten Forderungen. Falls Sie auch heute nicht zahlen können, so sagen Sie mir jetzt wenigstens bitte, wann Sie zahlen werden, damit ich des Nachts ruhig schlafen kann.“

„Lieber Freund“, meinte Wedekind, indem er gedückt an seinem Schamrock kratzte, „das tue ich nicht, denn wenn ich Ihnen das sagen würde, so würden Sie überhaupt nicht mehr schlafen...“



**Bolds Bilderrätsel**



„Na, gut gewacht? Ist auch alles in Ordnung?“  
 „Alles, nur die Dampfwaalze ist verschwunden.“

## Summen im Ohr

Freunde trafen sich.

„Du siehst schlecht aus.“

„Mir geht's auch nicht gut.“

„Was fehlt dir?“

„Ich habe dauernd Summen im Ohr.“

„Wie hoch sind die Summen?“

## Der Ton

Graf Bobby besucht eine antike Porzellan-  
ausstellung.

Vor einer Vase blieb er stehen.

Auch Freund Rudi war erschüttert.

„Weißt, dieser Farbe — weißt, dieser her-  
liche Ton —“

Da schnipste Graf Bobby mit dem Finger  
an die Vase.

Vaufachte und sagte:

„Wunderbar ist der Ton, wunderbar!“

## Neuer Ausdruck

Am Stammtisch wird heute mal über Müstl  
geredet. Das ist Meier zu hoch. Angehlich geht  
er nach Hause.

„Tannu — — du kommst ja heute so früh?“

„Ach — — die haben den ganzen Abend bloß  
gebachsimpelt.“

## Der rücksichtsvolle Junge

Vater: „Jehn Markt habe ich die verpfunden,  
wenn du ein gutes Zeugnis beizieh, und jetzt  
bißt du durchgefallen!“

Spreßling: „Ja, Vatti, ich wollte dich in  
keine Instofen stürzen!“ F. H.

## Überall

„Heiß, ist Gott überall?“

„Ja, Herr Lehrer!“

„Ist er auch in diesem Schulzimmer?“

„Ja!“

„Ist er auch auf der Straße?“

„Ja!“

„Ist er auch in meinen Kämmerlein?“

„Nein!“

„Na, warum denn nicht?“

„Weil ich keins habe, Herr Lehrer!“

## Poincaré

Poincaré war eines Tages in England zur  
Jagd geladen.

Er wurde einem Herrn vorgestellt, der sich  
sogleich entschuldigte:

„Stellen Sie sich bitte nicht in meine Nähe.“

Jah bin auf der Jagd ein gefährlicher Nachbar.“

Poincaré lächelte.

„Nur auf der Jagd. Jah bin es immer.“

## Holzacker wird sentimental

Von Fred Endrikat

Ich hab meinen Hauklog geschlachtet.  
 Er war, weiß Gott, nicht mehr neu.  
 Ich hab ihn voll Wehmut betrachtet,  
 er diente mir Lepter und treu.  
 Ich habe manch knorrige Eiche  
 auf seinem Schadel zerschellt.  
 Es krachten die wuchtigen Streiche.  
 Mein Hauklog blieb stark wie ein Held.  
 Es saunten die Spalter der Buchen  
 beim Hacken mir wild um den Kopp.  
 Da half weder schimpfen noch lachen,  
 mein Hauklog sprach mutig: Hau drop. —  
 Er — den ich geliebt und geachtet,  
 das Schicksal zerleinerte ihn.  
 Ich hab meinen Hauklog geschlachtet.  
 Nun schmort er im trauten Kamin.  
 Zum Schornstein hinaus in die Ferne  
 entschwebt er, so leicht wie ein Hauch.  
 Fahr wohl, und gruß mir die Sterne.  
 Mein Hauklog — ein Wölklein von Rauch.

## Pläne

Die Fürsorgekame redet dem Einbrecher im  
Zachhaus zu, doch von nun an auf ehrliche  
Weise sein Brot zu verdienen, und sie fragt ihn:  
 „Haben Sie schon irgendwelche Pläne für die  
Zukunft, wenn Sie Ihre Strafe verbüßt  
haben?“ — „O ja, Fräulein“, antwortet der  
schwere Junge stürzungstrotz, „ich habe die  
Pläne von zwei Banken und einem Postamt.“

## Die Masse

Wenn alle die Eier um acht Pfennige ver-  
kaufen, Kamisch verkauft sie für sieben Pfenn-  
ige. Und wenn bei der Konkurrenz die Butter  
achtundsechzig Pfennige kostet, kostet sie bei  
Kamisch nur siebenundsechzig.

„Wie können Sie bei diesen Preisen ver-  
dienen?“

„Bei mir macht es dann die Masse.“

„Also! Ich verstehe! Die Konsummasse!“

168 Selten Großakt in Lehen gebunden RM. 4.—  
 In unserem Verlag erschienen sobeen:

KARL FRHR. VON FREYBERG

## SIGNY

### DIE ASENBRAUT

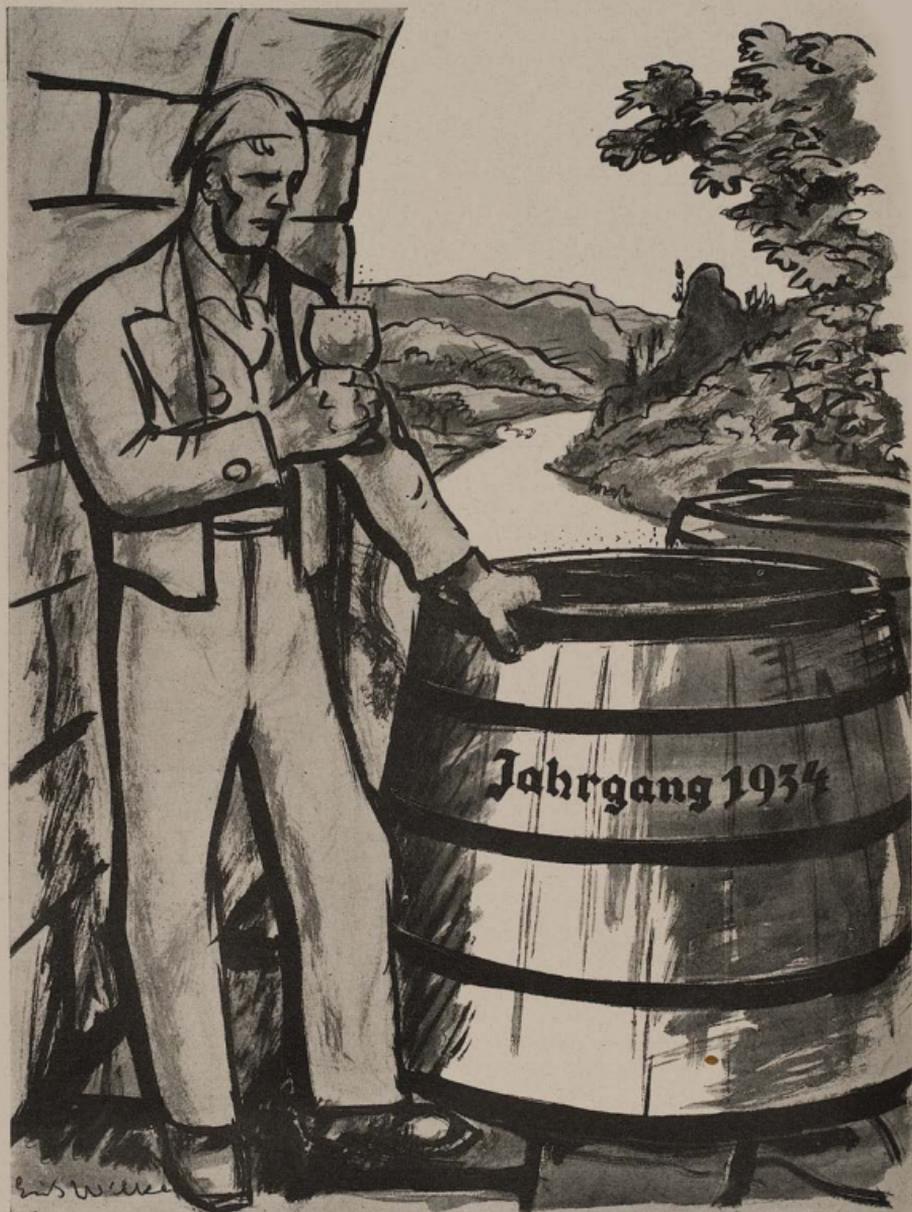
ABENTEUER ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

Das Werk schildert das Götterleben Signy's auf  
Asazur, die aus der deutschen Mythologie bekannte  
Frau des Asengotts Loki. Als die Katschrothe für  
den Aschimmel stellt der Dichter dann die große  
Himmenschlacht auf den katalanischen Feldern dar,  
die als die „Götterämmerung“ Signy in die Welt  
zurückkehren ließ.

Nach mancherlei Abenteuer mit Parival, Roland und  
dem Zwergenkönige Laurin kommt sie, schon durch  
Poland zum Christen bekehrt, in den karolingischen  
Fürstenkreis hinein, lüdet aber in den zwischen dem  
absterbenden Heidentum und der aufstrebenden Christen-  
lehre unvermeidlichen Krisen ihres Usterzang.

Der Verleger hat die für das weitausgesandte Thema  
fast unvermeidliche Form enischer Darstellung in  
Versen nach dem Muster der vielenen Dichtung  
Fr. Webers über Dreiechallenden gewählt und die  
Pünktigkeit der Vers läßt den Leser schieber we-  
gehen, daß Verse heutzutage in weiten Kreisen als  
antiquar gelten. Im Gieseler wird sein Interesse  
durch die neuesten Schilderungen des ganzen  
Buches gefesselt und regt erhalten.  
 Zu beziehen durch den Buchhandel oder unmittelbar  
 von Verlag

G. Hirth Verlag AG, München, Herrnstr. 10



„Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,  
Es gibt zuletzt doch noch 'n Wein.“

(Goethe, Faust II)